

Das Brokatbild



Ein Märchen aus dem Tibet, zum Vorspielen neu erzählt von Martin Grahl (Fehmarn 2019), das Bild hat Ruth Grahl dazu gefilzt.

Die hohen Berge, die sich mit ihren weißen Kuppen am Dach der Welt mit dem Licht des Himmels vermählen, haben ihre Wurzeln in Tälern, in die sich der Regen vergangener Jahrhunderte als Bach hindurchschlängelt und sie mit seiner himmlischen Lebenskraft in fruchtbare Landschaften verwandelt.

Dort in einem der grünen Täler lebte vor langen Jahren und schnell ins Land gehenden Jahrhunderten eine Witwe, die hatte drei erwachsene Kinder. Die beiden Älteren waren Söhne, Taugewenig nannte man den Älteren, Wasmussichtun den anderen. Die kleine Schwester aber kam nach der Mutter. Sie tat ohne zu murren, was zu tun war, und ihr gelang es. Guthertz ward sie genannt.

Die Mutter war Weberin. Sie ließ die vielen bunten Fäden sich so ineinander schlingen, dass wunderbare Blumen aus ihren Händen entstanden, Vögel, die eben aus dem Paradies geflogen zu sein schienen und alle möglichen Tiere, wunderbar anzuschauen.

In die nahe Stadt auf den Markt trug sie ihre schön und anmutig gewirkten Teppiche, verkaufte sie und erwarb vom verdienten Geld Essen für sich und ihre Kinder. Guthertz putzte derweil das Haus, holte Holz für das Kochfeuer aus dem nahen Wald und kochte mit dem Wenigen, was sie sich an Nahrung kaufen konnten. Es war nicht besonders reichlich, aber schmackhaft, als hätten es die Götter bereitet.

Einmal war die Mutter früher als sonst fertig mit einem besonders gut geratenen Teppich und brachte ihn zum Markt. Früh stand sie auf und ging zur Stadt, noch bevor die Sonne ihr entgegenkam. Sie erzielte einen guten Preis. Das würde für eine Woche reichen und vielleicht sogar noch etwas für ein bescheidenes Tempelopfer. Sie nahm sich jedoch zuvor etwas Zeit und bummelte an den Ständen entlang. Doch wie angewurzelt blieb sie stehen, als sie ein Tuschbild erblickte, das zum Verkauf stand:

Mutter *(schaut auf das Bild)*

Was hast du da für ein wunderbares Bild!

Das ist doch unser Dorf! Da - unsere Berge, unser Bach!

Aber unsere Hütten sind hier zu schönen Häusern geworden.

Bei unserem Gemüse wachsen ja Wunderblumen!

Und da, da ist doch meine kleine Hütte.
 Doch hier ist es ein Haus mit zwei Stockwerken
 und schön geschwungenem Dach.
 Und der Garten ringsum! Und ein eigenes Bächlein haben wir.
 Sieh! Der Teich, da schwimmen rote Goldfische.
 Hühner, Schafe, am Hang goldener Weizen.
 Und oben die Sonne gleich dem Antlitz des Himmlischen Vaters!

Händler Dir gefällt das Bild? Kaufst du es
 Mutter Wovon denn, guter Mann!
 Welches Geld sollte dafür reichen!
 Händler Was habt ihr denn?
 Mutter Lohn für eine Woche billiger Handarbeit.
 Händler Ihr sollt das Bild dafür bekommen!
 Mutter Ich habe gerade einmal fünf Taler und einige
 Kupfermünzen.
 Händler Gebt mir die Taler.
 Die Kupferpfennige behaltet,
 damit ihr nicht hungern müsst!

Und so bekam die Mutter das Bild, rollte es ein, kaufte noch ein
 wenig Reis für den Tag und sagte sich: Einmal wird's schon gehen.
 Auf dem langen Weg nach Hause rollte sie wieder und wieder das
 Bild auf und bewunderte es. Sie zählte das Federvieh, die Schafe. Sie
 bewunderte die Blumen und das Gemüse am Haus auf dem Bild und
 war glücklich wie nie zuvor.

Daheim hängt die Mutter das Bild stolz an die Wand und sah es
 wieder und wieder an. Die Söhne murrten:

Taugewenig Was ist das für ein Bild?
 Hast du das etwa gekauft von unserm Geld?
 Was hast du dafür bezahlt, Mutter?
 Wasmussichtun Hast du darum kein Gemüse mitgebracht?
 Ich vermisse Datteln, Rosinen und meine Nüsse.
 Was willst du mit dem Bild,
 Davon werden wir doch nicht satt!

TW Wir sollten es wieder verkaufen.
 Bring es zurück zum Markt!

WM Papier mit bunten Klecksen! Ich fass es nicht.

TW Und uns knurrt der Magen.

Ich bin vom vielen Schlafen so hungrig geworden!

WM Wovon soll Gutherz uns nun das Essen kochen!

Und Feuerholz brauchen wir auch.

Wo ist uns Schwesterchen überhaupt?

Sie braucht so lange heute.

Gutherz (*kommt herein*)

Was ist das für ein wunderbares Bild!

Mutter, web uns einen Teppich danach!

Und dann webst du dich selbst hinein,

und es wird sein, als wäre das Bild Wirklichkeit!

Das Bild wird unsere Hütte schön werden lassen.

Wie die hohen Herren haben dann auch wir ein kostbares Bild.

WM Nein! Wer soll uns denn ernähren,

wenn Mutter sich damit aufhält?

Das wäre doch eine absolut sinnlose Arbeit.

TW Soll sie denn zum Vergnügen weben?

Wollt ihr wie große Damen leben und uns hungern lassen?

Gutherz Wie wäre es, wenn ihr endlich mal arbeiten würdet?

TW Ich kann nichts. Ich habe zwei linke Hände.

WM Ich würde ja etwas tun, aber ich weiß nicht, was.

Das lohnt doch alles nicht.

Das bisschen, was man da verdient, wenn man sich abrackert!

TW Ich fange lieber gar nichts an. Wenn ich die Holzfäller sehe:

Wie leicht schlägt man sich ins Bein!

WM Und dann sagen sie einem den ganzen Tag, was man tun soll!

Es geht uns doch gut, so wie wir leben!

Was sollen uns diese Träume!

TW Träume haben wir lieber, wenn wir schlafen.

Mutter Lasst nur, ich mache beides.

Ich webe für euch.

Aber dieses Bild werde ich auch machen, nur für uns.

Ein Jahr lang webte die Mutter. Das beste Garn war ihr gerade gut genug. Bis in die Nächte hinein webte sie. Und schon vor Sonnenaufgang war sie am Arbeiten. Gutherz trug die üblichen Teppiche zum Markt, denn die Mutter webte und webte und konnte nicht von ihrem Traumbild lassen. Der Rauch der Öllampen biss in ihre Augen, und ihre Tränen tropften in das Brokatbild. Die Mutter webte viele solche Tränen ins Bild hinein. Der Bach und der Teich glitzerten von ihnen.

Im zweiten Jahr färbten sich die Augen der Mutter von der Arbeit rot, und so wurden auch ihre Tränen rot. Sie fielen auf das Bild. Sie mischte das Rot in den Mohn und in das Sonnenlicht.

Im dritten Jahr wurde das Bild fertig. Wunderbar war es geworden, weit schöner als das Tuschbild. Die Vögel darauf schienen zu fliegen. Die Bäume blühten, dass es eine Pracht war. Alle Kirschblütengedichte schien man zu hören. Auch meinte man das Plätschern zu hören, wenn die Fische an die Oberfläche des Teiches rührten. Die Schafe sahen verwundert auf, weil der Hütehund sie umkreiste. Das rote Licht der Sonne vom Bild erleuchtete das Herz der Mutter. Sie war von Glück erfüllt und lächelte, sobald sie auf ihr Bild sah.

TW Schön geworden, das verkaufen wir.

WM So viel Geld hat aber keiner,
dass die Arbeit bezahlt werden könnte.
Drei Jahre und so viel teures Garn für den Fetzen hier.

TW Das war eine dumme Idee gewesen, Mutter.

WM Handarbeit lohnt eben nicht. Aber gut:
Schön sieht es schon irgendwie aus.

TW Verkauf es!
Wir könnten uns dafür vielleicht ein Sofa anschaffen.
Da könnte ich am Tag besser drauf schlafen.

WM Und ich? Ich brauche auch meinen Schlaf am Tag!

Gutherz Brüder! Die Mutter hat uns ein Haus gewebt!
Und es steht mitten im schönsten Tal der Welt.
Wir können doch im Geist darin wohnen!

TW Ja, ja, Schwesterchen.
Hast du endlich das Essen fertig, es ist schon über der Zeit!

Mutter Hier ist es so dunkel,
kommt, wir bringen das Bild ans Tageslicht!

Und sie brachten es ans Licht. Nachbarn liefen herbei und konnten sich nicht sattsehen. Sie bewunderten das Bild und die, die es geschaffen hatte. Doch da hub unversehens ein sanftes Wehen an, eine plötzliche Sturmbö kam auf. In einem Nu nahm der Wind das Bild und trug es mit sich fort.

Die Mutter schrie auf und fiel in Ohnmacht. Alle im Dorf suchten nach dem Bild. Es war fort. Hinter den Häusern, auf den Wegen zur Stadt, im Wald, drei Tage suchten sie, niemand fand das Bild. Von nun an war es, als wiche das Leben aus der Mutter.

Sie rief ihren Ältesten zu sich:

„Willst du, dass ich am Leben bleibe, suche mir das Bild!

Mir ist, als hätte ich mein Leben da hineingewebt!

Verstehst du das?

Und nun hat es der Wind davongetragen.

Du musst es finden!“

Nun machte sich Taugewenig auf den Weg. Einen Monat war er unterwegs. Da traf er schließlich auf eine steinerne Hütte. Davor stand ein Pferd aus Stein. Das reckte seinen Hals hinab, wo Erdbeeren wuchsen. Taugewenig fragte sich, wer das Pferd gemacht und hier nur hingestellt hatte. Da öffnete sich die Tür des Hauses und eine steinalte Frau trat zu ihm:

Frau Was suchst du hier, mein Sohn?

TW Ich suche ein Brokatbild, das meine Mutter gewebt hat.

Drei Jahren lang hat sie daran gewebt,
doch der Wind hat es mit sich genommen.

Sie sagt, ihr Leben sei im Bild geblieben.

Nun siecht sie vor sich hin

wie einer abgeschnittenen Blume, die kein Wasser mehr hat.

Drei Jahre konnten wir wegen dieses dummen Bildes
uns nicht richtig satt essen.

Frau **Das** Bild sucht ihr!

Die Feen und Zauberer vom Sonnenberg
haben es sich ausgeliehen.

Sie wollen es sich abweben, so schön soll es sein.

TW Ich will dahin! Ich hol es mir.

Dann habe ich endlich Ruhe und kann mich wieder sattessen und endlich wieder schlafen.

Ich habe viel zu wenig geschlafen und geruht die letzte Zeit.

Mir geht es gar nicht gut!

Ich gehe zu den Feen und den Zauberern,
die sollen mir unser Bild zurückgeben!

Frau Das ist leichter gesagt als getan, mein Sohn.

Du musst dieses Pferd hier nehmen.

TW Das Pferd ist aus Stein!

Frau Ich brauche deine Zähne, ich schlag sie dir aus und setze sie dem Pferd ein.

Dann frisst es zehn der Erdbeeren,
und du kannst auf dem Pferd

zu den Feen und Zauberern reiten!

Doch der Weg führt durch Flammen und Eis.

Hinter dem rot brennenden Horizont und dem Eismeer,
da wohnen die Feen und die Zauberer auf dem Sonnenberg.

Tust du aber nur einen Laut, aus Angst oder vor Schmerz,
dann verbrennen dich die Flammen zu Asche
oder gefriert dich das Eis.

Dann gehst du unter im kalten Meer,
zerrieben und zerschnitten von den scharfen Schollen.

Darf ich dem Pferd nun deine Zähne einsetzen?

TW Meine Zähne? Bist du von Sinnen?

Nein! Auf keinen Fall! Ich taue dazu nicht!

Frau Willst du lieber wieder heim zu deiner Mutter
und sie sterben sehen?

Dann nimm dieses Kästchen Gold mit dir.

Vielleicht findest du einen Arzt, der ihr helfen kann!

TW Das Gold gibst du mir so für nichts und wieder nichts?

Frau Für nichts und wieder nichts.

TW Dann geh ich doch nach Hause!

Und so ging er fort, doch schon an der nächsten Wegbiegung sagte er sich:

TW Was soll ich daheim?
 In der armen Hütte leben?
 der Mutter ist doch nicht helfen.
 Aber mit dem Gold bin ich ein großer Herr!
 Reich bin ich!
 Zur Arbeit hätte ich ja doch nicht getaugt!

So verlor die Mutter mehr und mehr an Leben. Endlich sprach sie zu ihrem zweiten Sohn:

Wassmussichtun, komm her zu mir!
 Dein Bruder Taugewenig ist wohl in der Welt verschwunden.
 Rette du mein Leben!
 Bringe mir mein Bild zurück, ich bitte dich!

WM Wie soll ich das machen?
 Mein großer Bruder konnte es nicht,
 dann kann ich es schon lange nicht.

Mutter

„Willst du, dass ich am Leben bleibe, suche mir das Bild!
 Mir ist, als hätte ich mein Leben da hineingewebt!
 Verstehst du das?
 Und nun hat es der Wind davongetragen.
 Du musst es finden!“

Auch er kam zum Steinernen Haus der Frau. Als er erfuhr, was zu tun war, rief er angsterfüllt:

WM Meine Zähne soll ich mir ausschlagen lassen?
 Für meine Mutter?
 Das tut weh!
 Und dann das mit dem Feuer und dem Eis!
 Das muss ich tun?
 Nein, das tue ich nicht, nie und nimmer,
 nicht für mein Mutter, nicht mal für mich selbst.

So nahm auch er das Geld und tat es seinem Bruder gleich und verschwand in der Welt.

Woche um Woche verging, da sagte die Mutter endlich auch zu ihrer Tochter, die sie pflegte:

„Willst du, dass ich am Leben bleibe, suche mir das Bild!
Mir ist, als hätte ich mein Leben da hineingewebt!
Verstehst du das?
Und nun hat es der Wind davongetragen.
Du musst es finden!“

Gutherz Nichts verstehe ich besser.

Ich werde die Nachbarn bitten, dass sie sich deiner annehmen.
Vertraue mir!
Und wenn ich bis ans Ende der Welt zu gehen hätte.

Auch Gutherz führte es geradewegs zur Frau im steinernen Haus und dem Pferd, das sich zu den Erdbeeren beugte. Bald hatte auch sie gehört, was zu tun sei.

Frau Der Weg zum Brokatbild ist nicht leicht.

Folgst du nun dem Weg deiner Brüder?

Gutherz Nein, schlag mir ruhig die Zähne aus.

Ich muss der Mutter Leben retten!

Ich fürchte kein Feuer, kein Eis.

Und Geld macht meine Mutter nicht gesund.

Ach was, gib mir einen Stein, ich schlag mir selbst die Zähne aus.

Sie tat es ohne Zögern. Die alte Frau setzte dem Pferd Gutherzs Zähne ein, es fraß zehn der Erdbeeren und los ging der Ritt. Feuerflammen schlugen an Gutherz hoch, sie gab keinen Laut von sich. Das Feuer drohte sie zu ersticken, Gutherz gab keinen Laut von sich. Dann kam das Eis, es türmte sich hoch bis an den Himmel und wankte unter ihr, das Mädchen klagte nicht und schrie nicht. Eiskälte umschloss ihr Herz, sie ritt und ritt. Endlich gelangte sie an den Fuß eines sehr hohen Berges. Wälder und Wiesen umgaben ihn. Warmes Sonnenlicht umflutete ihn. Die nassen und kalten Kleider von Gutherz trockneten im warmen Windhauch. Da gelangte sie an eine Pforte mit einem Tor aus Efeu. Gutherz stieg vom Pferd und gelangte in einen wunderbaren Garten. Feen und junge Zauberer

waren darin und arbeiteten. Manche gärtnernten, andere schlugen Tierfiguren aus Stein. Und am großen Brunnen in der Mitte waren sie damit beschäftigt, das Brokatbild der Mutter zu kopieren. Ein Mann mit einem hohen Hut trat auf sie zu:

König Ich bin der König in diesem Reich,
 du hast es geschafft, zu uns zu kommen.
 Was möchtest du von uns?

Gutherz Das Brokatbild.

 Meiner Mutter hat es gemacht. Ein Wind hat es uns geraubt
 Nun weicht Tag für Tag Leben aus ihr.
 Das Bild dort fehlt ihrer Seele!

König Das mit dem Wind war ich.
 Das Bild ist so wunderschön, weißt du?
 Wir weben es uns ab. Fast sind wir fertig.
 Noch diesen Tag, noch diese Nacht,
 dann sollst du es bekommen.
 Sei unser Gast!

Es wurde ein schöner Abend. Wie im Traum war es, oder war es gar ein Traum? Der Sonnenberg ist dem Himmel näher als alles in der Welt. Sie lachten und weinten, erzählten und lauschten, musizierten und tranken Wein aus Trauben, die waren groß und schwer wie Äpfel, von tiefer Süße durchzogen. Die Feen und Zauberer übertrafen sich in ihrem Spiel mit ihren verblüffenden Wundern.

Zum Abend hängten sie eine große Perle oben in eine Baumkrone. Ihr Licht tauchte den Garten in warmes Licht. Gutherz setzte sich ins Gras und lehnte sich an einen Baum, der mochte alt sein wie die ganze Welt. Erfüllt vom Wunderbaren und den Anstrengungen des Ritts durch Feuer und Eis schlief Gutherz ein und versank in tiefe, tiefe Träume. Auch die anderen legten sich zur Ruhe, nur ein junger Zauberer trat ans Bild der Mutter, nahm Nadel und Faden und stickte eine kleine Figur in das Bild neben den Teich mit den Fischen.

Gegen Mitternacht erwachte Gutherz. Alle schliefen. In der Mitte des Gartens hing das Bild der Mutter. Gutherz erhob sich leise, rollte das Bild zusammen und schlich sich davon zu ihrem Pferd. Sie gab ihm eine Handvoll Erdbeeren aus dem Zaubergarten und dann sprengten

sie davon, hinein in Eis und Meer, in Feuer und Flammen. Keinen Laut des Schmerzes gab Gutherz von sich, so sehr das Eis ihr auch das Herz abschnitt und dann die Flammen ihr Gesicht bedrängten. Ehe der Morgen kam, standen sie vor dem Haus aus Stein. Gutherz sprang vom Pferd und klopfte die Alte wach. Die nahm lächelnd dem Pferd die Zähne aus dem Maul und sogleich erstarrte es zu Stein. Vorsichtig setzte sie dem Mädchen die Zähne wieder in den Mund, und schon lächelte Gutherz, als wäre nie etwas gewesen.

Frau Hier, nimm diese Sandalen.

Sie werden dich nach Hause tragen,
als hättest du Flügel.

Und sputen musst du dich.

Gutherz Ich muss erzählen, was war!

Frau Dafür ist jetzt keine Zeit.

Besuche mich ein andermal.

Vielleicht kommst du dann nicht allein zu mir.

Und bringst du mir auch Blumen aus deinem Garten mit?

Gutherz Was für Blumen?

Frau Frag nicht, eile!

Gutherz streifte die Sandalen über und kaum hatte sie einen Schritt getan, war sie auch schon an der Tür ihrer Hütte. Dort wartete schon die Nachbarin.

Nachbarin Du kommst gerade noch zur rechten Zeit.

Gutherz Was ist geschehen?

Nachbarin Deine Mutter liegt im Sterben, kaum hat sie noch Atem.

Gutherz Schau, ich hab das Bild!

Mutter Das Bild? Mein Bild?

Gutherz Dein Bild, von deiner Hand gewirkt,
das Bild von unserm Dorf!

Mutter (rafft sich auf) Komm ans Licht damit.

Und da geschah ein Wunder. Als Gutherz das Bild entrollte, ergoss es sich über das ganze Tal. Die Mutter lebte auf und alle sahen sich verwundert um. Aus den ärmlichen Hütten waren stattliche Häuser

geworden. Ein silbern glitzernder Bach durchfloss den Ort. Blumen wuchsen an allen Enden. Guthertz nahm ihre Mutter an die Hand, und ging mit ihr an den Teich. Und dort stand – der junge Zauberer vom Sonnenberg.

Guthertz Wie kommst du hierher zu uns?

Zauberer Ich habe mich in der Nacht,
als du schliefst ins Bild gestickt.
Und nun, weil das Bild zur Wirklichkeit wurde,
bin auch ich hier.

Guthertz Warum hast du das getan?
Ist es nicht auf dem Sonnenberg
unendlich schöner und besser?

Zauberer Wenn du nicht dort bist?

So wurde Hochzeit gefeiert. Von diesem Fest erzählte man im ganzen Land. Gäste waren gekommen. Eine unbekannte Frau hatte ein Körbchen Erdbeeren geschickt, obgleich es Herbst war. Es tauchten auf dem reich gedeckten Tisch Früchte auf, die noch niemand je gekostet hatte. Sie schmeckten, so sagten die Leute, nach Sonne. Oder wie süßes Eis mit der Kraft von Feuer. An diesem Tag aßen sich selbst die Bettler satt und bekamen von da an leuchtende Augen, sooft man sie nach diesem Fest fragte. Auch die beiden Brüder hatte man aufgespürt und eingeladen. Sie hatten ihr Geld längst verprasst und näherten sich nun neugierig ihrem alten Dorf. Als sie es aber sahen, und dass es aussah wie das Bild, das ihre Mutter gewirkt hatte, das sie hatten verkaufen wollen und nicht gewagt hatten zu holen, da schämten sich Taugewenig und Wasmussichtun in den Boden. Sie griffen sich den nächstbesten Stecken und wandern seitdem sich als Bettler die Füße wund.

Und Guthertz und der Zauberer und ihre Mutter?

Das müsst ihr doch wissen, ihr lebt doch auch in jenem Tal, da, wo die Berge wurzeln, deren Höhen dem Himmel so nah sind, dort, wo die Sonne euch nicht nur auf die Haut, sondern in eure Seele scheint.